

THEATER IM BAUTURM
PRÄSENTIERT:

Millowitsch

Endlich
wieder
lachen

Mit Annette Frier,
Susanne Pätzold,
Henning Krautmacher,

Nicole Kersten, Darja Mahotkin, Laurenz Leky,
René Michaelsen und Kurt Fuhrmann

Regie: Nina Gühlstorff

27. SEP. – 12. OKT. 2025
IN DER VOLKSBÜHNE AM RUDOLFPLATZ



THEATER IM BAUTURM
FREIES SCHAUSPIEL KÖLN



VOLKSBÜHNE
AM RUDOLFPLATZ
TRADITION & VISION

Millowitsch. Endlich wieder lachen

Text

Nina Gühlstorff
Laurenz Leky
René Michaelsen
mit dem Ensemble

Regie

Nina Gühlstorff

Ausstattung

Lena Thelen

Musikalische Leitung

Kurt Fuhrmann

Dramaturgie

René Michaelsen

Mitarbeit Text

Roger Schmelzer

Produktionsleitung

Asta Nechajute

Maske

Annette Kremmin

Ankleiderin / Requisite

Deborah Krönung

Lilly Pätzold

Regieassistentz

Erika Walter

Regiehospitantz

Oscar Hirche

Ausstattungsassistentz

Paula Noller

Produktionsgesellschaft

Geschäftsführung

Hans-Georg Bögner

Es spielen

Willy Millowitsch

Annette Frier

Lämmlein

Elsa Scholten

Marianne Schickert-Asbrock

Christoph Kuckelkorn

Nicole Kersten

Konrad Adenauer

Gott

Henning Krautmacher

Lachlotse

Baron

Katharina Millowitsch

Laurenz Leky

Lotte

Lucy Millowitsch

Susanne Millowitsch

Darja Mahotkin

Marie

Mariele Millowitsch

Werner Mohring

René Michaelsen

Hempel

Peter Millowitsch

Susanne Pätzold

Live-Musik

Kurt Fuhrmann und Ensemble

Premiere 27. September 2025

Besonderer Dank geht an unsere Gesprächspartner:innen:

Peter Millowitsch, Katharina Eisenlohr, Susanne Millowitsch, Mariele Millowitsch, Claus Janzen, Christoph Kuckelkorn, Charly Kemmerling, Carmen Thomas, Dietmar Jacobs, Ralf Günther und Annika Dewald.

Ein herzlicher Dank geht an das Hännischen Theater und an Jens Güttches vom Duisdieker Traditionsunternehmen.

Biografien der Künstler:innen

Annette Frier, geboren 1974, spielt seit vielen Jahren Hauptrollen in diversen Fernseh- und Kinoprojekten und wurde dafür u. a. mit dem Deutschen Fernsehpreis, dem Bayerischen Fernsehpreis, mehrfach mit dem Deutschen Comedypreis sowie dem Jupiter in der Kategorie „Beste Schauspielerin national“ ausgezeichnet. Nach ihrer Ausbildung an der Schauspielschule *DER KELLER* war sie zwischen 1999 und 2007 in etlichen großen Rollen des klassischen Repertoires am



© Valeria Mitelman

Theater im Bauturm zu sehen: als Ibsens „Nora“, als Schnitzlers „Fräulein Else“, als Blanche Dubois in Tennessee Williams' „Endstation Sehnsucht“ sowie als Hilde Wangel in Ibsens „Baumeister Solness“. Nachdem sie 2008 am *Theater im Bauturm* „Am Hang“ von Markus Werner inszenierte, war sie vornehmlich in Film und Fernsehen tätig, u. a. in den erfolgreichen Serien „Switch“, „Danni Lowinski“, „Merz gegen Merz“ und „LOL – Last One Laughing“.

Im Herbst 2022 erschien die von ihr in Eigenregie geplante und umgesetzte Interview-Dokumentation „#undwarumbistduhier“. Seit 2021 spricht sie das Intro der *Sendung mit der Maus*. Zu ihren aktuellen Projekten zählen die Rolle der kölschen Mimi, Mutter der Journalistin Iris Sayram, in der Milieustudie „Für euch“, die Darstellung der Mutter von Olivia Jones in der Verfilmung ihres Lebens sowie die Serie „Frier & 50“ über die Herausforderungen der Wechseljahre im Showgeschäft, bei der sie auch als Co-Produzentin in Erscheinung tritt.

Mit „Millowitsch. Endlich wieder lachen“ steht Annette Frier nach zehnjähriger Abstinenz wieder in einem Ensemblestück auf der Theaterbühne und kehrt so zurück zu ihren Anfängen auf der Aachener Straße.



© Steffi Henn

Susanne Pätzold wurde 1967 in Köln geboren. Als Ensemblemitglied der Erfolgs-Comedy „Switch“ und „Switch reloaded“ ist Susanne Pätzold vielfach mit Preisen ausgezeichnet worden, so u. a. mit dem Deutschen Comedypreis, dem Fernsehpreis, dem Grimme-Preis und der Romy. Von August 2014 bis Anfang 2022 gehörte sie fest zum Team der *Mitternachtsspitzen* im WDR.

Im Theater startete Susanne Pätzold 1991 zunächst beim Improvisationstheater *Springmaus*

und gründete 1995 ihre eigene Improvisationstheatergruppe *3 Kölsch ein Schuss*. Seitdem steht sie mit Eigenproduktionen wie z. B. „Bis dass der Tanz uns scheidet“ auf deutschen Bühnen und spielte in zahlreichen Theaterstücken, u. a.: „Weihnachten auf dem Balkon“, „Barfuß im Park“, „Loriots dramatische Werke“ und der Jubiläumsproduktion der Freien Volksbühne Köln „Automatenbuffet“. Seit 2023 tourt sie mit ihrem Solo-Programm „Multiple Choice – der Abend der Entscheidungen“ (Regie: Franco Melis), im Februar 2024 feierte sie in Bonn mit der Produktion „Nur über meine Leiche“ Premiere. Seit November 2024 ist sie Ensemble-Mitglied im Düsseldorfer *Kom(m)ödchen*. Gemeinsam mit Nicole Kersten ist sie außerdem seit April 2024 am *Theater im Bauturm* in „Hexe – Heldin – Herrenwitz. Ein Panorama zur Geschichte von Frauen in Köln“ zu sehen.

Nicole Kersten wurde 1975 in Köln geboren. Nach ihrer Ausbildung an der Otto-Falckenberg-Schule in München folgten Engagements am Schauspiel Frankfurt, Theater Oberhausen, Schauspiel Bonn, Staatstheater Mainz, Staatstheater Darmstadt und zuletzt am Mainfranken Theater in Würzburg. Sie arbeitet regelmäßig mit der freien Theatergruppe *Fringe Ensemble* zusammen und gründete mit Kollegen 2021 eine eigene

Gruppe, die *Frame Company*. Neben ihrer Arbeit am Theater ist sie als Sprecherin für den Rundfunk tätig und hat in diversen Film- und Fernsehproduktionen mitgewirkt, u. a. „Klassentreffen“, „Wilsberg“, „Soko Wismar“ etc. Regelmäßig steht sie zudem für die Serie *Comedy vom Rhein* (SWR) als Frau Bürgermeister vor der Kamera. 2022 stand sie bereits als Frau Adam in Anna Gmeyners „Automatenbüfett“ auf der Bühne der *Volksbühne am Rudolfplatz*, die den Abend gemeinsam mit dem *Theater im Bauturm* und dem *Verein Freie Volksbühne Köln e.V.* produzierte. Zusammen mit Susanne Pätzold spielt sie außerdem seit 2024 am *Theater im Bauturm* in dem erfolgreichen stadtgeschichtlichen Projekt „Hexe – Heldin – Herrenwitz“.



© Niklas Berg



© Puria Safari

Darja Mahotkin ist zweisprachig in Russland und dem Ruhrgebiet aufgewachsen. Sie absolvierte eine Schauspielausbildung an der *Hochschule für Musik und Theater Hannover*. Ihr TV-Debüt gab sie 2020 im vielbeachteten „Tatort – Ich hab im Traum geweint“ (Regie: Jan Bonny). Es folgten zahlreiche Rollen in Film und Fernsehen. 2022 wurde sie für den Deutschen Schauspielpreis nominiert, 2023 für Berlinale Talents ausgewählt. Darja Mahotkin ist u. a. in Serien wie „Jerks“ (Regie: Christian Ulmen) zu sehen, spricht Hörspiele,

schreibt und führt Regie – ihr erster Kurzfilm befindet sich in Postproduktion; ein Comedy-Film ist in Entwicklung. Am *Theater im Bauturm* spielte sie 2018 in Trace Müllers Dramatisierung von Alfred Döblins Roman „Amazonas“. Sie lebt in Berlin und Köln.

Laurenz Leky ist Schauspieler, Autor und seit 2016 gemeinsam mit Bernd Schlenkrich und René Michaelsen Leiter des *Theater im Bauturm* in Köln. Sein künstlerischer Weg ist geprägt von Neugier und der Lust auf Grenzüberschreitung: Mit 16 reiste er als Austauschschüler in die sibirische Republik Burjatien, später studierte er Schauspiel am *Mozarteum Salzburg* und spielte an Bühnen in Leipzig, Osnabrück und Frankfurt, u.a. unter der Regie von Armin Petras und Johann Kresnik. 2009 entwickelte er in Uganda das Stück „Matatu to Germany“, war Ensemblemitglied am *Dramatischen Theater Ruse* (Bulgarien) und absolvierte einen Master in *Conflict Resolution* in Bradford (GB). Danach arbeitete er im Osten der DR Kongo mit Theater als Mittel der Konflikttransformation – Erfahrungen, die in den Monologen "Kongo-Müller" (Regie: Jan-Christoph Gockel) und "koNGOland" (Regie: Nina Gühlstorff) künstlerisch nachhallten und Einladungen u. a. zum *Heidelberger Stückemarkt* erhielten. Neben



© Laura Thomas

der Bühne leitet er internationale Jugendtheatercamps in Russland, realisierte in München das ESF-Projekt „ON STAGE“ mit Geflüchteten, arbeitet regelmäßig mit Aktionskünstler John Bock und ist Ensemblemitglied der *Company Peaches&Rooster*. Seiner Heimatstadt Köln bleibt er eng verbunden: Nach „Petermann! Eine kölsche Paranoia“ widmet er sich nun mit „Willy Millowitsch. Endlich wieder lachen“ erneut einer kölschen Ikone – und bringt sie zurück auf die Bühne der Aachener Straße.

René Michaelson ist Dramaturg, Performer und Musiker. Er studierte Musikwissenschaft und Germanistik an der *Universität zu Köln* und promovierte 2011 mit einer Arbeit über Robert Schumann. Seit 2016 leitet er gemeinsam mit Laurenz Leky und Bernd Schlenkrich das *Theater im Bauturm*, wo er seitdem sämtliche Inszenierungen als Dramaturg begleitet hat. Regelmäßig steht er dort auch auf der Bühne, immer gemeinsam mit Laurenz Leky: in „Petermann! Eine kölnische Paranoia“ (Regie:



© Laura Thomas

Nina Gühlstorff) oder in den gemeinsam mit Bernd Schlenkrich selbst entwickelten Stücken „Weihnachtsfeier. Ein Betriebsunfall“, „Biotope. Ein Kölner Bestiarium“ oder „Sommerloch. Eine Reisewarnung“. Seit 2017 gestaltet er gemeinsam mit Christian Lang alljährlich am Karnevalsfreitag das beliebte Mitsingkonzert „Nä, wat es dat schön!“ am *Theater im Bauturm*. Seit 2019 hat er außerdem einen festen Lehrauftrag an der *Hochschule für Musik und Tanz Köln* und unterrichtet dort jeden Donnerstagnachmittag ein fortlaufendes Seminar zur Kulturgeschichte des Jazz.

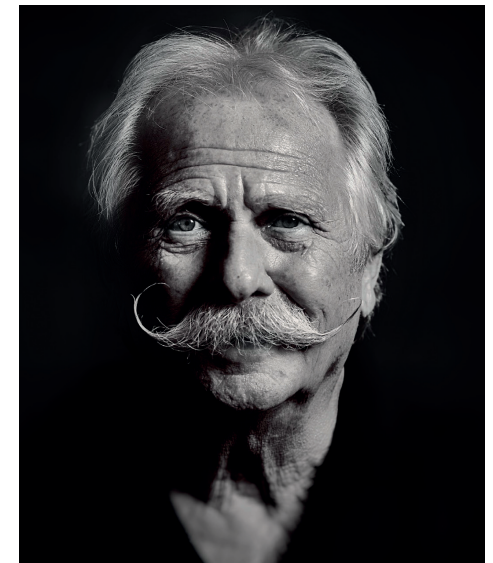
Kurt Fuhrmann verbindet improvisierte Musik, Klassik, Weltmusik und Pop zu einer vielseitigen, genreübergreifenden Klangsprache. An der *Hochschule für Musik und Tanz Köln* studierte er Jazz-Schlagzeug, was ihn zu Flamenco, Balkanmusik und durch ein DAAD-Stipendium nach Indien führte, wo er die südindische Kunstmusik entdeckte. Heute arbeitet er als freischaffender Musiker und Komponist, kooperiert mit Medien- und Improvisationskünstlern sowie klassischen Ensembles und prägt Bands wie *Alpentines* und *The Kasper Collusion*. Sein jüngstes Solo-Album vereint seine Rollen als Sänger, Schlagzeuger, Keyboarder und Komponist.



© Michael Dorscheid

Henning Krautmacher, 1957 in Leverkusen geboren, prägte bis 2022 als Frontmann die Kölner Kultband *Höhner*. Heute ist er längst mehr als nur Musiker: Als Buchautor, Schauspieler und mit großem Herzen für soziales Engagement – etwa für die DKMS, das Obdachlosenprojekt *Lobby-Restaurant* oder das Bildungsprojekt *Run and Ride for Reading* – hat er sich einen festen Platz in Kölns Kultur- und Stadtleben erarbeitet. Für sein vielseitiges Wirken wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Auch aktuell bleibt Krautmacher vielseitig präsent: Im Sommer 2025 ist er in der ZDF-Serie „Club der Dinosaurier“ sowie im Spielfilm „Andere Eltern“ zu sehen. Im September erscheint sein neues Buch „Kölner

Parallel engagiert er sich für barrierefreie Musikprojekte und musikalische Teilhabe. Am *Theater im Bauturm* war er 2023 erstmals als Schlagzeuger in Dalia Schaeckters musikalischer Revue „Warschau – New York – Tel Aviv“ zu sehen. 2024 übernahm er die Musikerposition in Nina Gühlstorffs Inszenierung „Petermann! Eine kölnische Paranoia“ (seit 2017 im Spielplan) und steht seitdem regelmäßig gemeinsam mit Laurenz Leky und René Michaelson in diesem Longrunner auf der Bühne.



© Manfred Jasmund

Plätze & Plätzchen“. „Millowitsch. Endlich wieder lachen“ ist seine erste Zusammenarbeit mit dem *Theater im Bauturm* sowie die erste Inszenierung, an deren Entstehung er als Teil des Ensembles beteiligt ist.

Nina Gühlstorff arbeitet seit 2001 im deutschsprachigen Raum als Regisseurin, Kuratorin und Festivalleiterin. Neben ihren Projekten mit AKA:NYX inszeniert sie zeitgenössische Dramatik und Musiktheater. Ihre Arbeiten führten sie u. a. ans *Mecklenburgische Staatstheater*, *Staatstheater Braunschweig*, *Schauspielhaus Graz* sowie nach Israel, Polen, die Philippinen, den Senegal und Namibia. Ausgebildet an der *Bayerischen Theaterakademie* und am *Moskauer Theaterinstitut GITIS*, verbindet sie ihre künstlerische Arbeit häufig mit dokumentarischen und partizipativen Formaten. Sie kuratierte 2006 den Polen-Schwerpunkt beim *Heidelberger Stückemarkt*, gründete 2020 gemeinsam mit Paula Kohlmann das *Volks*theater Rampe* in Stuttgart und rief mit Franziska Betz das Netzwerk *WIR** ins Leben. Mit Laurenz Leky und René Michaelsen verbindet sie eine langjährige Zusammenarbeit. Am *Theater im Bauturm* waren ihre Expeditionen „Kongo! Eine Postkolonie“ sowie „Petermann! Eine kölsche Paranoia“ (seit 2017 im Spielplan) zu sehen.



© Puria Safary

Lena Thelen, geboren in Köln, studierte Theatervormgeving an der *Academie Beeldende Kunsten Maastricht* und an der *Kunsthochschule Berlin-Weißensee*. Nach dem Studium assistierte sie am *Theater Bonn* sowie am *Schauspiel* und der *Oper* in Köln. Seit 2011 ist sie als freischaffende Bühnen- und Kostümbildnerin tätig, u.a. am *Theater Bonn*, *Oper Köln*, am *DNT*



© J. Schmitt

Erika Walter absolvierte ihren Bachelor in Medienkulturwissenschaft und Germanistik an der *Universität zu Köln* und der *Universidad de Zaragoza*. Erste Erfahrungen am Theater sammelte sie im Rahmen von Hospitanzen am *Schauspielhaus Düsseldorf*, am *Theater Bonn* und am *Schauspielhaus Bochum*. In den letzten Jahren des *Millowitsch-Theaters* (bis 2018) war sie regelmäßig als Regieassistentin von Peter Millowitsch tätig. Seit 2022 arbeitet sie regelmäßig als Regieassistentin am *Theater im Bauturm* und am *Theater der Keller*. Aktuell studiert sie Komparatistik und Rechtswissenschaften an der *Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität* in Bonn.



© Nick Benoy

Asta Nechajute studierte Schauspiel in Vilnius (Litauen) und Köln sowie Kulturmanagement in Hamburg. Sie arbeitet in Köln als freie Produzentin, Produktionsleiterin und Schauspielerin. Als Schauspielerin ist sie regelmäßig mit *WEHR51*, dem *nö theater* und dem *International Laboratory Ensemble* zu sehen. Zuletzt trat sie in „35 Tonnen“ (*nö theater*, nominiert für den *Kölner Theaterpreis 2025*) und „Liquid“ (*WEHR51*, *Kurt-Hackenberg-Preis 2024*) auf. Darüber hinaus übernahm sie die Produktionsleitung für mehrere Produktionen des *nö theaters*. 2025 war sie außerdem für das *Urbäng!-Festival* der Freihandelszone tätig.



© Simon Howar

Roger Schmelzer, 1966 geboren, arbeitet als Drehbuchautor, Headwriter und Bühnenautor. Er schrieb u. a. für „Bettys Diagnose“ (ZDF), „Hotel Mondial“ (ZDF) und den Kinofilm „Macho Man“. Bühnenstücke entstanden u. a. mit Peter Gitzinger („Dumm gelaufen“) und für Kabarettbühnen wie Die Stachelschweine. Seit 2013 lehrt er Drehbuchanalyse an der First Take Schauspielakademie Köln, seit 2019 Satire an der HMKW.



© privat

Die Gemeinschaft der Kulturbühnen – ein starkes Bündnis im Herzen Kölns

Die Produktion „Millowitsch. Endlich wieder lachen“ ist das Ergebnis einer besonderen Kooperation dreier Kölner Kulturinstitutionen:

Theater im Bauturm – Freies Schauspiel Köln



Seit 1983 prägt das *Theater im Bauturm* mit experimentellem, gesellschaftskritischem Schauspiel die freie Szene Kölns.

Verein Freie Volksbühne Köln e. V. / Kölner KulturAbo



Gegründet 1922, macht der Verein mit seinem *Kölner KulturAbo* über 40 Spielstätten erlebbar und fördert kulturelle Teilhabe weit über soziale Grenzen hinaus. Zudem ist er Eigentümer des Colonia-Hauses, der heutigen Heimat der Volksbühne am Rudolfplatz.



Volksbühne am Rudolfplatz

Das 1905 eröffnete Jugendstilhaus bietet seit 2015 wieder ein vielfältiges Programm aus Theater, Musik, Kabarett und Kleinkunst – mitten in Köln, mit großer Tradition.

Das 10-jährige Jubiläum war auch ein Anlass und Impulsgeber für diese Theaterproduktion in diesem Jahr an diesem Ort.

GbR-Automatenbüfett | Aachener Str. 5, 50674 Köln | Geschäftsführer: Prof. Hans-Georg Bögner



WILLY, oder: DIE UMARMUNG

Von René Michaelen

„Was ist die beste Zeit? - Die, die vor uns liegt.“

(Victor Hugo, Les Misérables)

„Was ist die beste Pointe? - Hoffentlich die nächste.“

(Willy Millowitsch zugeschrieben)

Zweifellos: Willy Millowitsch ist eine Kölner Ikone. Auch über 25 Jahre nach seinem Tod dient sein Name noch immer der Versicherung einer authentischen kölschen Identität. Wenn an Karneval eine ganze Kneipe das Lied *Ich han dä Millowitsch jesinn* von Kuhl un de Gäng singt, öffnet sich ein Horizont, der über die übliche kölsche Feierlichkeit hinausgeht und eine Art kollektive Selbstvergewisserung ermöglicht. Der Song berichtet nämlich von einem Moment, der sich tief ins kollektive Gedächtnis der Stadt eingegraben hat: Lachende Kölnarena, später Abend, der hochbetagte Willy Millowitsch betritt im weißen Dinner-Jacket die Bühne – “Hä singk: Ich ben ene kölsche Jung – die halve Hall fängt aan zo kriesche”.

Tatsächlich ist in dieser Songzeile exakt beschrieben, worin vielleicht Willy Millowitschs größtes Verdienst lag: Seiner Heimatstadt Anlässe zu schenken, bei denen der gemeinschaftliche Bezug auf ihn für eine kathartische Wirkung zu sorgen vermochte, ganz gleich, wie man eigentlich zu ihm stand. Mit anderen Worten: Was Willy Millowitsch wirklich beherrschte wie kein Zweiter – und was ihm oft auch seine schärfsten Kritiker:innen zugestehen mussten – war die Herstellung und Fühlbarkeit von Präsenz. Wenn das heutige Theater mit Mühe um die Erzeugung von Effekten ringt, in denen das Publikum die Kostbarkeit des Moments spürt und genießt, kann es durchaus mit einem gewissen Neid auf Willy Millowitsch blicken. Wenn Millowitsch auftrat, in der Köln-Arena ebenso wie im 1. Akt der Stücke in seinem eigenen Theater, vibrierte der ganze Saal in einer Art kollektiver Ekstase des Wohlbefindens. Was

Millowitsch auf der Bühne verhandelte, war oft altmodisch und aus der Zeit gefallen. Der Moment, in dem er die Bühne betrat, war hingegen stets eine Feier tief empfundener Gegenwart: Wir sind zusammen, jetzt und hier.

Was jenseits dieser Momente passierte, war nicht immer ruhmreich. Tatsächlich lässt sich die große Gewogenheit der Kölner:innen gegenüber dem wohl berühmtesten Schauspieler, den ihre Stadt hervorgebracht hat, auch darin ermessen, was Willy Millowitsch alles verziehen wurde. Dass er sein Theater mit der strengen Hand des Patriarchen leitete war allgemein bekannt, das schwierige und vom Verständnis einer dynastischer Erbfolge belastete Verhältnis zu seinen vier Kindern wurde weidlich von der Boulevardpresse ausgeschlachtet und Anekdoten über unangenehme Alltagsbegegnungen mit Willy Millowitsch, der seinen begeisterten Fans schamlos Parkplätze wegnahm oder sich bei der Post in der Schlange vordrängelte, zirkulieren noch heute in Köln. Und auch die Fernsehaufzeichnungen von Millowitschs Stücken, mit denen er zu Beginn der 1950er Jahre sein Theater aus einer tiefen Krise rettete und die bis ins 21. Jahrhundert zum festen Grundstock deutscher Fernsehunterhaltung zählten, später unter der Leitung von Willys Sohn Peter, betrachtet man heute am Besten mit einem gewissen gnädigen Blick. Zu historisch sind die dort verhandelten Standeskonflikte, zu schwerfällig der Rhythmus der für heutiges Empfinden äußerst knapp bemessenen Pointen und zu überkommen das Sittenkorsett, aus dessen Überschreitung Witz und Spaß generiert werden. Und doch: im Auftrittsapplaus für Willy springt selbst aus den verstaubtesten Mitschnitten etwas über, weil das schiere Glück des Publikums so deutlich nachzuspüren ist. Ganz gleich, welches Stück gespielt wird, ob *Der Etappenhas*, *Das Glücksmädel* oder *Tante Jutta aus Kalkutta* – für einige Augenblicke, mitunter für Minuten, wird der Verlauf der Handlung angehalten und es vollzieht sich ein einzigartiger Vorgang, für den die Ehefrau Gerda Millowitsch eine Formulierung gefunden hat, die noch heute im Sprechen über Willy nachhallt: *Wenn mein Mann abends auf die Bühne geht, nimmt er sein Publikum in die Arme.*

Natürlich war Willy Millowitsch auch ein guter Schauspieler – das zeigt sich gleichermaßen in perfekt getakteten Kabinettstückchen wie seinem oft wiederholten Zigarrentrick wie in der Resonanz auf seine gelegentlichen

Ausfallschritte in den Bereich der Hochkultur, etwa als Totengräber in Rudolf Noeltes Bonner *Hamlet*-Inszenierung von 1981. Während in der Verehrung großer Schauspieler:innen aber sonst das Merkmal der Wandlungsfähigkeit oftmals eine entscheidende Rolle spielt, gründet die Beliebtheit Willy Millowitschs eher im genauen Gegenteil. Sein Theater ist darauf angelegt, dass er immer wieder die gleiche Rolle spielt: das bauernschlaue Schlitzohr, das mit seinem verschlagenen Charme am Ende alles zum Guten zusammenführt, dabei aber auch seinen eigenen Vorteil nicht aus den Augen verliert. Nicht ohne Grund trägt die Figur, die Willy Millowitsch spielt, in fast jedem seiner Stücke den Vornamen Anton – eine Reminiszenz an den Archetyp des Tünnens und die Tradition des Kölner Puppentheaters, das Willys Großvater Wilhelm Josef Millowitsch zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem revolutionären Akt transformierte, indem er menschliche Schauspieler:innen zu den Handlungsträgern der Puppenkonflikte machte. Im Ruhm Willy Millowitschs schwingt noch etwas mit von der jahrhundertealten Tradition dieses



Szene aus der Premiere von „Das Glücksmädel“ am Millowitsch-Theater: Lucy Millowitsch (stehend, 2. v. r.) und Willy Millowitsch (sitzend, r.) gemeinsam mit Ensemblemitgliedern Heinz und Elsa Scholten sowie Horst Muys. (Oktober 1945)

konsequent anti-bürgerlichen Unterhaltungstheaters: Vielleicht war Willy in erster Linie gar kein Schauspieler, sondern eher ein Komödiant alter Schule, womöglich der letzte Protagonist einer Theaterpraxis, die weitab von Schauspielschulen und städtischen Kulturinstitutionen ihren Platz hatte und mehr mit Zirkus und Budenzauber im Kontakt stand als mit der Idee, dass das Theater auch zur moralischen Anstalt taugt.

Nur durch die regelrechte Verweigerung der Verwandlung in seinen Bühnenrollen konnte Willy Millowitsch zum wandelnden Symbol für Beständigkeit werden und so seine Beliebtheit in Köln und ganz Deutschland sichern. Die Faszination, die er zeit seines Lebens ausübte, ist ein Resultat dieser großen Beharrlichkeit: Die über Jahrzehnte beständige Ähnlichkeit seiner Rollen sorgte in Verbindung mit der großen Gelassenheit, mit der er sich auf der Bühne bewegte, für eine fast schon verwandtschaftliche Vertrautheit mit dem Publikum, in der die Grenze zwischen Bühne und Zuschauerraum aufgelöst schien. Willy Millowitsch war auch deshalb ein veritabler Volksschauspieler, weil ganz Köln ihn persönlich zu kennen glaubte. Tatsächlich hat Willy Millowitsch an diesem Eindruck akribisch gearbeitet, etwa wenn er in seinem Urlaub auf Elba um die 200 Ansichtskarten verschickte (allesamt mit der identischen Aufschrift: „Liebe Grüße, Dein Willy“) oder noch bei der Gala zu seinem 90. Geburtstag in der Kölnarena einzelne Personen im Publikum winkend grüßt, sobald er die Bühne betritt. Willy, wie ihn Köln zumeist unter Unterlassung des Nachnamens nannte, das war auch der heitere Onkel, der mal gütige und mal strafende Großvater einer ganzen Generation – und damit in vielen durch den Krieg zerrütteten Familien vielleicht auch eine Symbolfigur, die klaffende Lücken zu schließen vermochte, weil man sie eben ähnlich gut zu kennen meinte wie einen fehlenden Verwandten. Vor diesem Hintergrund ist es auch verständlich, dass Köln seinen Willy mit allen seinen Abgründen gefeiert hat, denn ein unfehlbares Vorbild wäre der Zerrissenheit der Stadt mit ihren vielfachen Wunden und Leerstellen schlichtweg nicht angemessen gewesen. Ein freundlicher Tyrann, der sich selbst und den Menschen um ihn herum mit seinem Lied *Wir sind alle kleine Sünderlein* vorausgreifende Absolution erteilt, schien und scheint Köln viel angemessener. Nahbarkeit und Abgrund sind miteinander verwoben – warum sonst würde

sich der Volksschauspieler überhaupt einer Umarmung bedürftig zeigen? Wenn wir uns heute, über 25 Jahre nach seinem Tod, mit Willy Millowitsch beschäftigen, kann es nicht darum gehen, seine spezifische Form des Theaters wieder zum Leben zu erwecken. Unsere Auseinandersetzung geht daher vor allem von der Frage aus, inwiefern Willy Millowitsch zu Lebzeiten als Katalysator für ein bestimmtes Gefühl von Gemeinschaftlichkeit wirksam war, das man im aktuellen Theater nicht mehr in der gleichen Selbstverständlichkeit findet – und was heute an seine Stelle treten könnte. Fraglos hat Willys Theater auch seine berechtigten Kritiker:innen gehabt und tatsächlich wirkt es in seiner starrsinnigen Beschwörung einer "guten alten Zeit" oft alles andere als progressiv. Dennoch bleibt es bemerkenswert, dass das Millowitsch-Theater in seinen besten Momenten eine klassenübergreifende Begeisterung zu entfachen imstande war, dank der sich Kölner Handwerker:innen mit kulturellen Kapazitäten wie Carmen Thomas, Jürgen Flimm oder Frank Castorf im Lachen trafen. Was in Konrad Adenauers berühmter Weisungsbefugnis von 1945 bereits in den hellsichtigen Worten "Die Lück müssen jet zo laache han" anklingt und von Willy Millowitsch in seinem Credo "Ich will die Leute unterhalten, sie lachen doch so wahnsinnig gerne" fortgeführt wird, fasst Jürgen Flimm in seiner Rede zur Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Willy Millowitsch im Jahr 1989 in die griffige Formel "Spielen, um das Spiel nicht zu verlieren." Diese Weisung entfacht auch heute noch eine Resonanz, wo wir in der Mitte einer Vielzahl höchst bedrohlicher gesellschaftlicher, klimatischer und politischer Szenarien auf einmal wieder Volkstheater spielen. Wenn wir uns nun wieder an Willy Millowitsch orientieren, geschieht das nicht, um den Blick rückwärts zu wenden und längst vergangene Zeiten, die ihre eigenen Unschärfen und Repressionen hatten, zu sentimentalisieren. Es geht vielmehr darum, die romantisierende Macht der Erinnerung zu überwinden und den für das Spiel, für Perspektive, Neugier und Zukunftsvisionen zuständigen Muskel nicht aus Angst verkümmern zu lassen. Für das gemeinschaftliche Training dieser Operation bietet ein modernes Volkstheater, das den Bezug auf aktuelle Diskurse nicht vermeidet, einen guten Anlass zur Versammlung und macht vielleicht sogar ein zukunftsorientiertes Denken mit Willy Millowitsch möglich. Denn für einige wenige Momente, wenn er den vollen und komplett auf ihn eingestimmten Saal seines eigenen Theaters betrat, konnte Willy Millowitsch

diesen Muskel auch in finsternen Zeiten mit einer Gelassenheit und Verbindlichkeit aktivieren, dass sein Publikum angstfrei lachen konnte – und in diesem Zustand ist auf einmal wieder Vieles möglich!



Lucy Millowitsch und Willy Millowitsch in einer Doppelaufnahme zur Premiere von „Das Glücksmädel“. (Oktober 1945)

"Das Glücksmädel" – das Volksstück mit Musik von Max Reimann und Otto Schwartz spielte das Volkstheater Millowitsch in regelmäßigen Abständen immer wieder, nicht zuletzt weil es große Rollen für ältere und jüngere Schauspieler:innen bot, so dass die Theaterdynastie Millowitsch auf der Bühne optimal sichtbar werden konnte. Im Oktober 1945 war es das erste Stück, das Lucy und Willy Millowitsch nach dem Krieg und dem Tod ihres Vaters Peter Millowitsch auf das Programm setzten. Bilder von der Premiere sind in der Theaterwissenschaftlichen Sammlung Schloss Wahn erhalten und zeigen neben dem Geschwisterpaar auch Heinz und Elsa Scholten sowie Horst Muys. "Das Glücksmädel" stand danach noch bis in die 1990er Jahre immer wieder auf dem Spielplan des Millowitsch-Theaters, u.a. als prominent besetzte Gala-Vorstellung anlässlich Willys 75. Geburtstag im Jahr 1984.

*„Jehn‘se Herr Millowitsch!
Jehn‘se auf de Ämter, se
kriejen alles was se brauchen
– ich habe ›Avis‹ jegeben.
Und bauen‘se so schnell wie
möglich, daß de Leute wieder
was zu lachen haben. Und für
de Premiere hätt‘ ich jern zwei
Karten, aber Freikarten bitte.“*

Konrad Adenauer zu Willy Millowitsch, 4. Mai 1945

Hier geht es zu "Der wor do" – dem Song, den Henning Krautmacher eigens für "Millowitsch. Endlich wieder lachen" geschrieben hat.

